

Laudatio von Bischof Dr. Christian Stäblein auf die Susanne Kahl-Passoth anlässlich der Verleihung der Louise-Schroeder-Medaille 2024, Montag, 23. September 2024, 18.00 Uhr, Festsaal.

---

- Es gilt das gesprochene Wort -

Im Evangeliumsabschnitt, der zum gestrigen Sonntag gehört, wird eine ebenso abgründige wie umwerfende Geschichte erzählt. Eine Frau, eine kananäische, eine für Jesus fremde Frau kommt zu ihm und bittet ihn, dass er ihre kranke Tochter heile. Sie fleht ihn an. Jesus aber ist abweisend, erklärt, das sei nicht sein Auftrag, nicht seine Bestimmung. In einem kurzen, heftigen Disput mit Flehen einerseits und mit theologischen Argumenten andererseits stimmt die Frau ihn um. Jesus sagt: „..., dein Glaube ist groß. Dir geschehe, wie Du willst! Und ihre Tochter wurde gesund zu derselben Stunde“.

Man kann das Geschehen zusammenfassen mit den Worten – ich mache es jetzt kurz –: Diese Frau lehrt Jesus, welche Aufgabe er hat. Ja, durch den Glauben dieser Frau findet Jesus neu seine Bestimmung. Das ist theologisch ziemlich anstößig und das Umwerfende an der Geschichte. Der Glaube und dieser Gott kommen durch diese Frau zu sich selbst.

Der Evangeliumsabschnitt von gestern ist eine gute Vorlage für heute. Er ist dafür da, dass wir uns in ihm spiegeln und wiederfinden – und also übersetze ich auf den Lebensweg und das Tun von Susanne Kahl-Passoth: Durch Sie hat die Kirche im letzten halben Jahrhundert gelernt, wer sie zu sein hat. Sie, die Kirche und ihr Glaube, haben durch Sie, liebe Frau Karl-Passoth, zu ihrer Bestimmung zurückgefunden. Sehr

viele Menschen, sehr viele Frauen und sehr viele in dieser Gesellschaft und in den Gesellschaften weltweit, Frauen und Männer, denn Ihr Dienst war und ist ebenso lokal wie global, „international ökumenisch“ sagen wir dann im Kirchensprech. Bevor ich das allen in Ansätzen ausführe, noch ein Satz vorweg: In der Geschichte von Jesus und der kananäischen Frau, Matthäus-Evangelium, 15. Kapitel – Sie können das alle nachher noch nachlesen –, da fällt die Frau vor Jesus nieder, um ihr Bitten und Rufen zu bekräftigen. Das ist, so unreligiös die Geste des Kniens auch sein mag, immer auch ein problematisches Bild: Die Frau, die vor dem Mann niederfällt. – Das hatten die Herren der Kirche in schrecklicher und schrecklichster Weise so gern. Deshalb bin ich so vorsichtig mit dieser Erzählung. So schön sie auch ist, enthält sie einen problematischen Subtext.

Nicht unproblematisch mag ja auch manche oder mancher zu Recht empfinden, dass ein Mann heute die Laudatio hält. Das alte Bild sozusagen, generös und herrschaftlich. – Da muss Mann oder Frau aufpassen, keine Frage. Es mag nicht eigentlich ausreichen, wenn ich sage: Sie haben mich ausdrücklich darum gebeten. – [Zuruf] – Stimmt, aber es reicht nicht aus. – Deshalb möchte ich gleich vorweg einmal markieren, worum es in der Verleihung der Louise-Schroeder-Medaille aus meiner Sicht heute auch geht: Dass ich mich als Mann und Repräsentant dieser Kirche vor Ihnen verneige. Die Kirche verneigt sich vor Ihnen. Und wenn Sie es könnte, Sie hätte allen Grund, vor Ihnen in die Knie zu gehen. Es ist eine umwerfende Geschichte, die wir von Ihnen und mit Ihnen erzählen dürfen. Es ist ein Segen und ein Glück, dass die Kirche durch Sie lernen durfte, wer sie zu sein hat: Eine Kirche für die Entrechteten, für die Vulnerablen, wie wir heute sagen, für die Trauernden auch, für die Hilfe Suchenden, für die Gedeimigten, für die

in all dieser Schwäche zu ermächtigenden und starken Frauen, eine Kirche aus Frauen und Männern voller Gleichberechtigung und Miteinander. Obwohl, in diesem letzten Satz klingt es fast schon wieder zu harmonisch. Harmonisch sollte man sich die meiste Zeit nicht vorstellen.

Eintreten für Gleichberechtigung, eintreten dafür, dass Menschen zu Ihrem Recht kommen, ist selten ein beliebtes, von Harmonie begleitetes Unterfangen, aber eines voller Hoffnung. Das will ich dann doch auch noch an den Anfang stellen: Die Frau in der Geschichte mit Jesus lebt in all ihrer Energie von der Hoffnung, von der festen Hoffnung, dass sich etwas ändern lässt.

Als ich Susanne Kahl-Passoth vor ein paar Tagen gefragt habe, was ich denn über diese Laudation stellen soll, welcher Satz gewissermaßen der Leitfaden sein könnte, da hat sie gesagt: Ihr sei ein Satz aus der Predigt zu ihrer Ordination, also ihrer Einsegnung als Pfarrerin Mitte der Siebzigerjahre, damals gehalten von dem kantigen, positionstarken, überaus prägenden, weil mutigen Bischof Kurt Scharf, ihr sei ein Satz zum Leitsatz in all den Jahrzehnten geworden und geblieben: Hoffnung predigen lernen. – So schloss seine Predigt. Darum gehe es immer wieder: Hoffnung predigen lernen. Ein gutes Leitwort, eine gute Überschrift, und Worte machen ja etwas. Worte machen etwas, sind nicht nur gutes Marketing, sondern Motor und Ausdruck von Veränderung, von gelebter Hoffnung.

Wer Susanne Kahl-Passoths Wirken und die unermüdlichen Initiativen für Benachteiligte und Übersehene nachliest, stößt auf gute Überschriften und Worte. Titel: LiSA – „Land in Sicht“, ein

Ausbildungsprojekt für junge Frauen im Bootsbau, gefördert im Rahmen des Programms „Gute Arbeit für Alleinerziehende“, ein Projekt, das Ihnen bis heute sehr am Herzen liegt. LiSA – „Land in Sicht“. Die Sache ist elementar, das Wort schafft Hoffnung und sogar eine gewisse Leichtigkeit in Lebenshärte.

Nicht anders „Pro Fidele 55“, ostdeutsche Frauen in der Lebensmitte, die ihre Arbeit verloren haben und hier wieder Selbstbewusstsein und Neuintegration in die Arbeitswelt erfahren. Oder „VitaminB“, das scheinbar schlichte Moment des gemeinsamen Obstsalats, aber dabei in diakonischen Einrichtungen sowie in der Kälte- und Obdachlosenhilfe das Angebot des schichten- und milieuübergreifenden Austauschs – gesund und verändernd. Der Mensch lebt nicht vom Brot allein, er lebt nicht ohne Brot und manchmal ist das Brot Obst und gute Worte. „VitaminB“ oder „Rad statt ratlos“, die Aktion mit Fahrrädern für Bedürftige, denen das Geld für andere Fortbewegungsmittel fehlt. Generalüberholte Fahrräder, gestartet als Initiative des Diakonischen Werkes, zuerst vor dem Rathaus Lichtenberg in der stets Mobilität erwartenden Gesellschaft hilft das Rad gegen Ratlosigkeit. – Das ist guter Rat, und dann ist guter Rat mal nicht teuer.

Schließlich war Susanne Kahl-Passoth auch Vorsitzende von „Känguru“. Sechs Monate Begleitung für Familien nach der Geburt eines Kindes, Känguru, lange vor den „Känguru-Chroniken“ oder „Känguru-Apokryphen“, die Sie in jeder Buchhandlung bekommen. Im Duktus des uns allseits vertrauten Kängurus, das inzwischen Buch und Hörspiel und Film erobert hat, würde ich dann in dieser Stimme etwa sagen: Keine Hilfe ist auch keine Lösung.

Es ist schon auffallend, wie es zu Ihrem Wirken, liebe Frau Kahl-Passoth, gehört, die gute Sache mit guten Slogans und Worten zu verbinden. Es wohnt eben doch ein Lied in allen Dingen und ein Ruf, ein Wort in jeder Not – man muss es sehen und hören. Und sagen und dann machen, verändern. Hoffnung predigen lernen.

Bevor Sie jetzt wieder den Eindruck bekommen, dass sei alles leicht und schön, worüber wir heute reden, ich habe mich in der Vorbereitung auf diese Rede manchmal gefragt, ob es an meiner Neigung liegt, die Dinge schönzureden, getreu dem Motto: Lieber schönreden als immer alles schlechtmachen, oder ob es nicht eben auch die Geehrte heute ist, die ja, wenn Sie mit ihr reden, durchaus nicht das Gefühl von Schwere und Bitterkeit verströmt, sondern Gradlinigkeit, Freude an allem Tun, nicht zu viel Aufhebens, auch und echt richtig Kraft aus dem Machen und Gestaltenkönnen, aber es darf natürlich nicht der Eindruck entstehen, wir hätten es bei dem, was Susanne Kahl-Passoth getan hat und tut, bloß mit ein paar schönen Worten zu tun, wahrlich nicht. Es ist von Anfang an Kernarbeit in Kernfragen. Sie wird sichtbar im Einsatz für die Frauenhausbewegung, bei der Betreuung von Opfern häuslicher Gewalt, Frauen und Kinder. Immer wieder geht es auf den verschiedenen Ebenen um den Kampf gegen die Gewalt gegen Frauen und Mädchen in besonderer Weise, später auch im Aufdecken und Bekämpfen der Gewalt in der Pflege, ein vieltabuisiertes Thema.

Auch in der Kirche hat Frau Kahl-Passoth oft Gegenwind für ihr Engagement erfahren. Das musste die Kirche erst lernen, dass sie dafür da ist, aufzuarbeiten und für die Benachteiligten einzustehen, gerade auch für die, die in ihr Gewalt erfahren haben. Das lernen wir in diesem Jahr noch einmal besonders. Und Sie haben dafür den Weg geebnet.

Viel Gegenwind bis heute, Susanne Kahl-Passoth kann davon erzählen. Das gilt erst recht bei dem Einsatz für „Respekt und Schutz für Sexarbeiter/-innen“, ein oft totgeschwiegenes Thema, bei dem sich kirchliche Kreise gern hinter Prinzipien und Tabuisierung verschanzen. Es ist ja auch viel leichter, ganz gegen Prostitution zu sein und dann nichts zu tun, als Menschen tatsächlich zu helfen. Wer sich aber darauf einlässt, begreift sofort, dass es oft genug um Menschenhandel und Frauenhandel geht. Hören Sie mal der Geehrten zu, wenn sie davon erzählt, wie das ist, wenn frau hier das Leben verändern konnte, verbessern, zum Recht verhelfen, aus Ungerechtigkeit, Unmündigkeit und Gewalt befreien konnte. Keine Harmoniethemen, eher Themen, mit denen du anderen auf die Nerven gehen musst, völlig klar. Wissen Sie, was die Jünger in der biblischen Geschichte am Anfang zu Jesus sagen? – Schick die Frau weg, sie nervt, sagen sie.

Ich habe mich gefragt, wie oft Sie, liebe Frau Kahl-Passoth, das in den Jahrzehnten haben hören müssen: Sie nervt! – Ehrlich, vermutlich geht es nicht anders. Man kann nicht bequem für die anderen sein. Es wäre so viel angenehmer, bequem ist immer angenehm, aber fatal für die, die uns brauchen, fatal für eine Kirche, die gerne auch mal weg- oder mindestens drüber wegsieht. Ich bin mir sicher, auch wenn ich das gar nicht mehr selbst erleben durfte: Sie konnten super gut, super freundlich, super auf die Nerven gehen, bis die Dinge endlich zurechtkommen und zurechtgerückt werden. Ich möchte dafür besonders danken!

Das gilt nun in besonderer Weise für etwas, Herr Buchner hat es schon angedeutet, dass Ihr Leben durchzieht, liebe Frau Kahl-Passoth: Die Veränderung dieser Kirche durch Ihren Einsatz, Ihr Insistieren, Ihr

Kämpfen für die Frauen in der evangelischen Kirche, im Pfarramt, aber auch an allen anderen Orten und in allen anderen Diensten, ehrenamtlich, beruflich. Wir müssen uns ja klarmachen, als Sie vor etwas über 75 Jahren in Niedersachsen, in Goslar, zur Welt kamen, da gab es das nicht: Gleichberechtigung von Frauen in der evangelischen Kirche. Wir Evangelischen tun ja manchmal gerne so, als sei das vor 500 Jahren mit der Reformation so eingeführt worden. Aber es ist in diesem Jahr, dass wir die volle rechtliche Gleichstellung in den Ämtern der evangelischen Kirche begehen, 50 Jahre her. In diesem Jahr: 50 Jahre die volle rechtliche Gleichstellung. Immerhin, mag mancher denken. Mehr nicht, würde ich immer wieder mit Schrecken und als Sohn einer evangelischen Pfarrerin feststellen. Meine Mutter gehörte, wie Sie, liebe Frau Kahl-Passoth, zu den Ersten. So heißt auch die Festschrift, die wir in diesem Jahr dazu herausgeben werden, von Pfarrerin Dr. Rajah Scheepers nicht nur geschrieben, sondern inspiriert und auf den Weg gebracht. Noch jemand, von der wir als Kirche lernen, wer wir sind.

Susanne Kahl-Passoth, unter diesen ersten Frauen, bei Frau Professorin Hannelore Erhart in Göttingen geschult, in Pastorin Christiane Beisenherz in der Gemeinde in Berlin-Lankwitz ein Vorbild, eine Vorangeherin, ein Role Model, sagen wir neudeutsch, und schon bald waren Sie entschlossen, eben nicht, wie die Familie meinte und vorsehen wollte, Lehrerin zu werden, sondern Pfarrerin. Und dann immer die Erste. Als stellvertretende Superintendentin, als Landesjugendpfarrerin, als Leiterin der Evangelischen Frauen- und Familienarbeit, als Direktorin des Diakonisches Werkes Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Wenn ich jetzt noch die Vorsitze und stellvertretenden Vorsitze in den verschiedenen Verbänden aufzählen würde – vom Deutschen Frauenrat bis zum Präsidium der

Evangelischen Frauen in Deutschland –, was heute wie selbstverständlich anmutet – Macht, Einfluss, Parität, Gleichberechtigung –, war in diesem halben Jahrhundert alles andere als selbstverständlich. Es ist erstritten, erkämpft, errungen. Ich erspare uns, was Sie sich alles so anhören mussten, was an Unsinn und Unfug Männer sich erdacht haben, um Macht und Einfluss nicht teilen zu müssen. Es ist kaum fassbar im Nachlesen. – Ich schäme mich dafür, für diese Kirche und auch für diese Gesellschaft – heute ist das wirklich zum auf die Knie sinken.

Gott sei Dank haben Sie diese Kirche verändert, Sie und viele hier im Raum, und tun es weiter. Es ist ja nicht so, dass alles gut ist. Es hört nicht auf an Benachteiligungen und Roll-back in den Rollen und Stereotypen, aber viel geändert hat sich doch. Das verdanken wir so vielen hier im Raum und Ihnen, liebe Frau Kahl-Passoth.

Ich schließe mit einer Szene: In einer Ihrer Prüfungen, damals, traf Frau Kahl-Passoth auf einen Professor, der wenig bis null Sinn und Akzeptanz für all die Fragen hatte, die Sie einbrachten: Erwerbstätigkeit von Frauen, Benachteiligung, Marginalisierung, Unsichtbar machen. Wie so viele hielt auch dieser Mann das für abwegig, im wahrsten Sinne des Wortes hielt er es für keiner Rede wert. Frau Kahl-Passoth machte damals etwas im Anschluss an die Prüfung, was ich bis heute phänomenal finde: Sie lehnte den Prüfer von da an für alle Prüfungen wegen Befangenheit ab. Ich sage mal so: Das musst du erst einmal bringen, damals und überhaupt. Standhaftigkeit vor den Thronen dieser Welt, ohne das geht es vermutlich nie. Man muss eben wissen, vor wem man sich bückt. Das tun wir in der Kirche, knien, nur vor dem Einen und vor niemand anderem.

Später, als Sie schon längst Pfarrerin, Landespfarrerin, Direktorin waren, da kamen Sie gut miteinander aus, Sie und dieser Professor. Auch das ein freundliches Zeichen. Sie haben diese Kirche nicht verstoßen, Sie haben sie gewandelt und verwandelt, weil es Ihre Kirche ist, natürlich. Deshalb schließe ich: Im Namen dieser Kirche gratuliere ich Ihnen zur Louise-Schroeder-Medaille. Sie, die Sie so oft Menschen geehrt haben mit Kronenkreuzen und anderem, müssen nun ertragen, dass Sie geehrt werden. Zu Recht! Weil es Ihnen gebührt, weil Sie den Menschen, den Frauen, dieser Gesellschaft, der Kirche geholfen haben, Sie selbst zu werden. Ich verneige mich und sage: Danke! Sie haben Hoffnung gepredigt und predigen gelehrt, und getan. Danke, Susanne Kahl-Passoth, dass ich das hier sagen darf, und Sie zugehört haben.